

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1888

11 (11.1.1888)

Beilage zu Nr. 11 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 11. Januar 1888.

Die Resultate der Erhebungen über die Lage des Kleinhandvertriebes.

Von Eberhard Gothein.

Als vor einigen Jahren die badische Agrar-Enquete unverhofft reiche Resultate zu Tage gefördert hatte, als sie in den übrigen deutschen Ländern zum Muster für ähnliche Erhebungen genommen ward, da regte sich bei den Interessenten und bei den Vertretern des Landes der Wunsch, eine ebenso genaue und vollständige Grundlage zur Beurteilung der Lage der anderen Berufsstände zu besitzen. Nächste der Lage der Landwirtschaft ist es diejenige des Kleinhandvertriebes, über welche die Meinungen untereinander am meisten abwichen; treffen wir doch ebensowohl die Behauptung, daß die Lage des Kleinhandvertriebes geäußert sei, wie die entgegengesetzte, daß wir im Beginn einer neuen Blüte des Handvertriebes stehen, lassen sich doch für die eine wie für die andere Einzelerfahrungen und theoretische Gründe in reicher Fülle beibringen, und drängen sich doch die Rathschläge, die Organisationspläne und auch die gesetzgeberischen Maßregeln auf kaum einem andern Gebiet so sehr, wie auf diesem. Um so peinlicher wird es empfunden, daß ein Ueberblick über die tatsächlichen Verhältnisse hier unmöglich, wenigstens zur Zeit unmöglich ist. Kann man allenfalls die Zunahme und Abnahme der selbständigen Gewerbetreibenden verfolgen, die Anzahl und Ausdehnung der Genossenschaften feststellen, so sind wir doch völlig im Dunkeln über die Rentabilität der einzelnen Gewerbe, über die Verhältnisse der Produktion, des Absatzes und der Konsumtion; und selbst über die Verhältnisse von Gesellen und Lehrlingen sind wir nur ganz im Allgemeinen unterrichtet, sehen wir uns meistens auf symptomatische Schlüsse angewiesen. Denn alle diese Dinge entziehen sich der Beaufsichtigung des Staates und der Kenntnisaufnahme der Statistik, während sie bei der Großindustrie offen liegen, obwohl die Förderung durch den Staat hier eine viel unmittelbare ist als dort. So ist denn der Wunsch, im Handwerk ebenso klar zu sehen, wie es vermöge der Agrar-Enquete in der landwirtschaftlichen Verhältnisse der Fall ist, der allerberechtigte, und es fragt sich nur, ob auch seine Erfüllung möglich ist.

Hierüber hat man in den beteiligten Beamtentreisen von Anfang an viel skeptischer geurtheilt, als im größeren Publikum; und man hat in dem richtigen Gefühl der Verantwortlichkeit lieber ein unvollkommenes, als ein Scheinwerk geben wollen. Nichts wäre demnach ungerechtfertigter als ein Vergleich zwischen den Resultaten der agrarischen und denen der gewerblichen Enquete. Bei der Landwirtschaft handelt es sich um ein einziges Gewerbe mit verhältnismäßig wenigen Abteilungen. Die mit der Erhebung betrauten sind die genauesten Kenner der landwirtschaftlichen Technik selber; sie verstehen nach jeder Einzelheit zu fragen und jede Angabe auf ihren Werth zu prüfen. Auch wo man nicht selbständige Handwerker hierbei zur Verfügung hatte, da besaß man in den Landwirtschaftslehren Vertrauensmänner der bäuerlichen Bevölkerung, die mit den Zuständen und den Bedürfnissen ihres Bezirks gut vertraut sind; und im Handvertriebskreise hat man eine große Organisation, die ihre Mitglieder an Zusammenhalten und an Offenheit gewöhnt hat. Auch ist der Bauer trotz seiner traditionellen Verschlossenheit gar nicht so abgeneigt, als man denken sollte, dem, welchem er vertraut, einen Einblick in seine Wirtschaft zu gestatten, zumal ja doch die Unterschiede zwischen dieser und der seiner Nachbarn nicht groß sind; und so hat sich denn auch durch die Enquete selber die Gleichheit der Lebensführung in ein und derselben Gegend wahrhaft überraschend herausgestellt.

Wie viel ungünstiger steht es in allen diesen Punkten bei einer Erforschung der gewerblichen Zustände! Wo fände man Vertrauensmänner in genügender Menge, die über den Bäcker und den Zimmermann, den Schneider und den Schlosser gleich sachgemäß urtheilen könnten? Auch unsere Gewerbetreuer sind nach der Organisation dieses Zweiges des Fachschulwesens meist mehr befähigt, über die Jugend als über die Erwachsenen zu urtheilen. Wo dieselben — wie es ja bisweilen in der vorerwähnten Weise geschieht — neben ihrem Amte auch die Förderer der Meister sind, da leisten sie eben ein opus supererogatum. Und wie wenig bedeuten unsere zerstückelten, großentheils selber muthlohen Gewerbevereine für die Förderung der gemeinsamen Interessen des Standes, wie wenig können sie auch bei solchen Erhebungen Hilfe gewähren! Unvergleichlich wichtiger ist aber noch, daß der Handwerker in der That ein unwillkürliches Interesse hat, den Fremden nicht allzu genau in seinen Geschäftsbetrieb hineinzusehen zu lassen. Hat er gut oder schlecht gewirtschaftet, hat er ordentlich Buch geführt oder nicht, in keinem Fall wird er das „Wie?“ der Welt gern bekannt machen; denn der kaufmännische Charakter, den das Handwerk unter der Gewerbesteuer angenommen hat, bringt es mit sich, daß jeder etwas größere Betrieb sich individuell ausgebildet hat; und wer mag diese individuellen Eigenschaften kundgeben? welcher Fremde kann genügend in sie eindringen? Damit hängt es auch zusammen, daß unter allen Fragen am ungenauesten diejenigen über die Lebenshaltung beantwortet worden sind. Der Bauer, der weiß, daß es bei dem Einen so zugeht wie bei dem Andern, gibt ohne Scheu jedes Pfund Zucker und jeden Liter Schnaps an, den er hat zu kaufen müssen, aber der Bürger läßt sich nicht in den Kochtopf sehen. Meistens sieht er wohl selber nicht hinein; ob aber eine Einvernehmung der Hausfrauen bessere Resultate ergeben hätte, ist mindestens sehr zweifelhaft.

Das sind gewissermaßen die legitimen Hinderungsgründe einer gewerblichen Enquete; es treten andere weniger berechtigende hinzu. Eine große Anzahl der Einvernommenen hat sich bereits eine bestimmte Ansicht gebildet von dem was dem Handwerk Noth thut, und beschränkt sich dabei nicht auf die lokalen Verhältnisse, sondern hat ein Unverfälschtheit in Vereinfachung. Das ist deutsche Art und man soll sie nicht schelten; denn sie zeigt doch immer das lebhafteste Gefühl dafür, wie das Loos des Einzelnen von dem Zustand der Gesamtheit abhängt; für eine Enquete aber kann es verhängnisvoll werden, wenn diese Tendenzen unvermerkt Einfluß gewinnen auf die Angaben selber. Leider hat es nun die Verkörperung der alten Zunftverfassung dahin gebracht, daß sehr viele Handwerker es von vornherein als eine Pflicht des Staates betrachten, ihnen ein gutes Auskommen zu sichern, dadurch, daß er die Konkurrenz einschränkt und gute Preise festsetzt. Sie haben eine werthwürdige Geschicklichkeit, über den eigenen Klagen nie die des Publikums zu hören. Wollte

man eine vollständige Erhebung über die Zustände des Kleinhandvertriebes haben, so müßte man deshalb eigentlich auch das laufende und bestellende Publikum in seinen Vertretern einvernehmen. Da dies sich nicht wohl machen läßt, so muß man sich wenigstens vergegenwärtigen, daß in einer Enquete, die nur Handwerker selber befragt, die Beleuchtung immer eine einseitige bleibt.

Alle diese Schwierigkeiten vergegenwärtigte sich die Regierung und sie sagte sich, daß es zur Zeit noch völlig unmöglich sei, genaue Rentabilitätsberechnungen für alle Gewerbe in allen Theilen des Landes aufzustellen und den sozialen Zustand der Handwerkerklasse in allen erforderlichen Einzelheiten zu ergründen. Auch hier mußte man sich auf die Darstellung einiger Typen beschränken und diese in einer Weise geben, daß das Urtheil des Lesers nicht präoccupirt wird, sondern daß er sich in die Lage versetzt sieht, aus dem reichen und zuverlässigen Material sich selber eine Ansicht zu bilden. Es war das also der Weg, wie man ihn in dem klassischen Lande der Enquetes, in England, immer eingeschlagen hat, und der Hinweis hierauf genügt, um den wissenschaftlichen und praktischen Werth auch solcher Erhebungen zu erweisen. Wenn dort vor den parlamentarischen Ausschüssen heute Bankiers und Kaufleute über die Bankfrage, morgen Arbeiter und Fabrikanten über Löhne und trade unions vernommen werden, so kommen in die Protokolle auch nur lauter subjektiv gefärbte Ansichten und jeder der Vernommenen verfolgt die ausgesprochene Absicht, den Ausschuss zu seiner Meinung zu bekehren, wie groß ist aber trotzdem der Einfluß, den diese Enquetes auf die praktische Gestaltung der Dinge gewonnen haben, wie bedeutend der Gewinn, den namentlich die deutsche Wissenschaft aus ihnen gezogen hat!

Daß die uns vorliegenden Erhebungen einen gleichen Erfolg zu verzeichnen haben, dafür bürgt die Art und Weise, wie sie bereits von der öffentlichen Meinung aufgenommen worden sind. Es ist der nicht gerade häufige Fall eingetreten, daß die Blätter aller Schattirungen nicht nur damit zufrieden waren, sondern auch jedes seine speziellen Ansichten belegen. „Der Vieles bringt, wird Menden etwas bringen. Ein Jeder sucht sich schließliche was heraus.“ Für die unbefangenen wissenschaftliche Beurtheilung ist es aber ein noch größerer Vortheil, hier eine gleichsam photographisch treue Wiedergabe aller Ansichten, Wünsche, Bestrebungen und sogar Irrthümer der kleinen Gewerbetreibenden zu besitzen. Denn gerade diese Irrthümer sind oft besonders lehrreich. In der Einleitung wird ausdrücklich mit unumwundener Ehrlichkeit vor den Zahlen der Rentabilitätsberechnungen gewarnt; trotzdem hat man sie gegeben in dem ganz richtigen Gefühl, daß sie gerade durch ihre Unzuverlässigkeit lehrreich sind. Da ergibt sich z. B. mit völliger Sicherheit, daß die überwiegende Mehrzahl unserer Handwerker ihre Konsumtionsausgaben ganz allein nach der Gelegenheit, wie es der Tag bringt, einrichtet. „Das zur Haushaltung nöthig ist, wird aus der Kasse genommen“, ist der übliche Ausdruck; an eine feste Eintheilung, an ein bestimmtes Wirtschaftsgeld ist nicht zu denken. Die Angaben, die wir erhalten, sind deshalb ganz willkürlich und — objektiv angesehen — wertlos, demungeachtet ergibt sich aus ihnen die Thatfache, daß viele Kreise unserer Handwerker zwar schon ihre Produktion geschäftsmäßig eingerichtet haben, daß sie ihre Rohstoffanschaffungen und ihre Auslagen nach dem wahrscheinlichen Umsatz einzurichten verstehen, daß sie aber noch von der Hand in den Mund leben. Damit wird uns aber auch sofort eine Quelle vieler Mißstände klar, und es fragt sich nur noch, wie dieselbe zu verstopfen sei.

Ebenso interessant sind die nicht seltenen positiven Rechenfehler, denn sie zeigen immer, was die betreffenden Gewerbetreibenden beanspruchen, und erklären zu können, daß sich ihr Geschäft rentire. So setzen viele ihre Lebensversicherungsprämien von 900 M. und mehr, also ein baares Erparniß und eine höchst rentable Kapitalanlage, unter die Geschäftsausgaben, und erhalten dann natürlich eine erstaunlich geringe Rentabilität. Andere buchen sich gar neben sehr reichlich bemessenen Konsumtionsausgaben noch den Anspruch auf 8 M. eigenen Arbeitslohn täglich unter das Soll und es kommt dann natürlich zum Defizit im Haben. Ein großer Metzger, der zugleich Viehhändler ist, macht seinen Gewerbebetrieb verantwortlich für den Rückgang seines Handels, der natürlich aus irgendwelchen nicht weiter verfolgten Konjunkturergründungen herührt. Aber auch gegenüber dem Optimismus, mit dem ein zufriedener wohlhabender Meister sich einen großen Reingewinn herausrechnet, ist der Zweifel bisweilen berechtigt. So erweist es sich, wenn sich herausstellt, daß im Durchschnitt ein Bäcker mit drei Gesellen in Mannheim einen Reingewinn von 7 680 M. machte (incl. der falsch gebuchten Posten Lebensversicherung und eigener Arbeitslohn), so daß sich die reichlich bemessene Konsumtion hingurechnet, für ihn ein 12 000 M. übersteigendes verlusthaftes Einkommen ergäbe, so möchte ich doch daraus nicht schließen, daß der Geschäftsgewinn der Bäcker ein übermäßig sei, wie neuerdings so oft behauptet worden ist. Denn die lakonische Erklärung: die Preise sind im Allgemeinen löhrend, seit Jahren im Wesentlichen gleich, und ebenso seien die Mehlpreise so ziemlich die gleichen geblieben, was doch offenkundig falsch ist, gibt für die Beantwortung einer der schwierigsten und zur Zeit wichtigsten Fragen: in wiefern die Detailpreise durch den Wechsel der Engrospreise beeinflusst werden, auch nicht den geringsten Anhaltspunkt. Dafür zeigt sie aber, was auch nicht ohne Werth ist, mit welcher „Gemüthlichkeit“ vom Handwerk, soweit es gut thut, die Preisfrage behandelt wird.

Aus Allem geht hervor: diese Erhebungen sind eine Materialsammlung, deren interessante Einzelheiten zur öffentlichen Erörterung und theilweise zur Kritik gestellt sind; anders kann und will sie nicht angesehen werden.

Großherzogthum Baden.

(Baden, 8. Jan. (Eine Neuerrichtung), welche von den Besuchern der Konzerte des Städtischen Kurorchesters sehr beifällig aufgenommen werden wird, hat das Städtische Kurorchester getroffen. Von nun an wird jeden Samstag Abend im Restaurationsaal des Konversationshauses ein Konzert abgehalten, bei welchem Restauration stattfindet. — Das 4. Abonnement des Konzertes des Städtischen Kurorchesters gestaltete sich zu einem Vincenz Lachner-Abend. An Herrn Hofkapellmeister Vincenz Lachner war von dem Städtischen Kurkomité der ehrende Ruf

ergangen, unter eigener Leitung eine Auswahl seiner Kompositionen zur Aufführung zu bringen. Gestern Abend fand dieses Konzert statt und brachte dem Altmeister und dessen Werken große Erfolge. Das Programm war sehr geschickt zusammengestellt. Durch Mannigfaltigkeit war der bei solchen Veranstaltungen gewöhnlich eintretenden Monotonie vorgebeugt. Es kamen zur Vorführung Orchesterwerke, Soli für Violoncello und Violine mit Klavier- und Orchesterbegleitung und Gesangsstücke. Das Orchester spielte eine Ouvertüre zu Schiller's „Demetrius“, eine edel gehaltene, der Dichtung würdige Komposition, „Traum des Kalaf“ aus der Musik zu Schiller's „Turandot“, Stimmungsvoll und von exquisiter Klangwirkung, und der majestätische Trauermarsch und Entrée aus der Musik zu „Turandot“. Das Kurorchester bewältigte seine Aufgabe unter Lachner's Leitung mit der Vollendung, welche wir von diesem ausgezeichneten Orchesterkörper gewöhnt sind; Herr Lachner sprach demselben seine höchste Anerkennung aus und beehrte damit nur das Urtheil, welches vor ihm schon Orchesterdirigenten allerersten Ranges, wie Felix Mottl und Hans v. Bülow gefällt haben. Der Solocellist des Kurorchesters, Herr B. Thiemer, spielte die „Deutschen Tanzweisen“ mit schönem Gesangston, tabelloser Technik und in guter musikalischer Auffassung. Der zweite Instrumentalist, Herr Konzertmeister Kresselt, trug eine Romanze für Violine mit Orchesterbegleitung vor und errang für sein Spiel und die Komposition rauschenden Applaus. Den vollen Theil vertraten die Konzertsängerin Frau Frieda Höd und Herr Hofopernsänger Guggenbühler, Beide von Karlsruhe. Frau Höd sang die Arie der „Bianca“, eine Einlage zu Verdi's gleichnamiger Oper, und drei Lieder: „Du trautes Fensterlein“, „Frühlings-Erwachen“ und „Kothhaarg ist mein Schatzlein“. Die Künstlerin sang sich mit den reizenden Liedern, die sie mit unmittelbarer Empfindung und feinsten Klänge wiedergab, in das Herz der Hörer. Der Arie wurde sie mit dramatisch bewegtem Ausdruck und Klang- und kraftvoller Stimme gerecht. Herr Guggenbühler trat zuerst mit einer Arie „des Hugo v. Ringstetten“ (Einlage zu Wagner's Oper „Ludwig“) auf und ließ dann die Lieder: „Es hat nicht sollen sein“ (V. v. Scheffel), „Baidmannsheil“ und „Der Einzigen“ (Ludwig Eichrodt) folgen. Die Stimme des Sängers klang sehr sympathisch und sein Gesang zeichnete sich durch Tonreinheit, Korrektheit und deutliche Textausprache aus. Beide Sänger erhielten großen Beifall und wurden mehrmals gerufen; Frau Höd war so liebenswürdig, noch ein weiteres Lied: „Deut' ist heut“ zuzugeben. Sämmtliche Lieder hatten einen durchschlagenden Erfolg; dieselben stehen aus der Unmasse von Liedern, welche in der Neuzeit produziert werden, wie blinkende Thautropfen hervor, auf ihnen allen liegt die Thaurische Ursprünglichkeit musikalischer Empfindung; ungekünstelt wie die Melodie ist auch die Begleitung, ohne an Charakteristik etwas vermissen zu lassen. Herr Hofkapellmeister Lachner, welcher an diesem Abend nicht nur sämtliche Orchesterinstrumente dirigierte, sondern auch die Begleitung des Violoncellsolos und der Lieder in ganz trefflicher Weise ausführte, gab einen Beweis von seltener Elastizität und wurde von dem Publikum in gebührender Weise ausgezeichnet.

Seidelberg, 8. Jan. (Papstfeier.) Nachdem am zweiten Weihnachtstage in der hiesigen Pfarrkirche die Feier des 50jährigen Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. feierlich begangen worden, war durch ein größeres Komité die weltliche Feier auf heute Abend in dem großen Museumsaal angelegt. Derselbe war mit Girlanden, lebenden Bäumen und Fahnen in den deutschen und päpstlichen Farben aufs reichste geschmückt. Den musikalischen Theil hatte die Kapelle des 2. bad. Grenadierregiments Kaiser Wilhelm Nr. 110 aus Mannheim unter Leitung des Herrn Schirbel übernommen und trefflich durchgeführt. Nach der Weber'schen Jubiläumsoverture begrüßte der Vorsitzende des Komités Herr Dr. Fischer sen., die zahlreich Versammelten, worauf Herr Professor Dr. Harby aus Freiburg die Festrede hielt. Nach derselben wechselten Lieder, Musik- und Gesangsvorträge der Vereine „Cäcilia“ und „Konstantia“ mit allgemeinen Gesängen. Die Feier nahm einen recht schönen Verlauf, der Andrang des Publikums war sehr stark.

Bruchsal, 8. Jan. (Stadtrathswahl. — Feuerwehrrufe.) Bei der auf gestern Vormittag angesetzt Wahl eines Stadtraths an Stelle des unlängst verstorbenen Müllers Kramer ging Herr Bezirksrath Heinrich Heiterlich mit 52 Stimmen aus der Urne hervor. Auf Herrn Fabrikant Th. Henning fielen 14 Stimmen, die übrigen zerstückelten sich. Nachdem nun die städtischen Kollegien wieder vollständig sind, wird die Oberbürgermeisterwahl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Seitens des Bürgerausschusses ist eine Kommission delegirt, um mit geeigneten Persönlichkeiten, in erster Reihe juristisch gebildeten, in Unterhandlung zu treten und dem Kollegium Vorschläge zu machen. — Vorgestern Abend fand in der „Fortuna“ das alljährliche Tanzfranzöchen der hiesigen Feuerwehr statt. Die Betheiligung war im Vergleich zu früheren Jahren keine besonders zahlreiche; der Mangel an Geld macht sich eben auch da fühlbar. Unter den Anwesenden herrschte bis in die späte Nacht hinein die ungetrübteste Heiterkeit. Auch Vertreter der Beamtenfreize und das gesammte Offizierscorps waren zu dem Feste erschienen.

z. Aus dem Wiesenthal, 8. Jan. (Erntebericht. — Lesevereine in Brombach.) Für den Amtsbezirk Schopfheim wurde der Erntebericht für das Jahr 1887 folgendermaßen festgestellt: Der Körnerertrag von Getreide kann nur für Roggen gut, für Weizen, Spelz und Mischfrucht als ziemlich gut bezeichnet werden; Gerste lieferte einen Durchschnittsertrag, während Hafer den Durchschnitt nicht erreichte. Stroh befriedigte nur bei Roggen und Mischfrucht; Weizen, Spelz und Gerste lieferte wenig unter Durchschnitt und Hafer ein schlechtes Ertragniß. Sehr gut sind die Kartoffeln und Heu gerathen, gut: Klee und Kraut, ziemlich gut: Runkelrüben und Kürbisse, unbefriedigende Ergebnisse lieferten Dohn, Stoppelrüben und fast alle Obstarten, insbesondere Äpfel, Pfäumen, Zwetschen und Nüsse. Im Allgemeinen wurde die Getreidernte als ziemlich gut, die Futterernte gut und die Gesamternte als wenig über Durchschnitt bezeichnet. — In der letzten Woche feierte der Leseverein in Brombach das Fest seines 40jährigen Bestehens; fünf noch lebende Gründer des Vereins wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt, darunter auch Herr Altbürgermeister Marx, der den Verein seit 40 Jahren leitete.

